

bei des Kaisers Krankheit) — „D'Ambrel'n“ (der Regenschirm) u. s. w. aus dem Munde des Dichters selbst oder eines seiner Landes- und Mundartsgenossen, z. B. hier in Dresden vom Herrn Hoffchauspieler Wächter zu hören. Dann wird ihnen, trotz des fremden Dialekts, wenig oder nichts unverständlich bleiben und sie werden mit dem, was wir im Obigen von diesen Gedichten gesagt, gewiß mit Freuden übereinstimmen. —

Wir kehren von dieser, vielleicht zu langen, doch zu Feststellung eines vaterländischen Dichter-Charakters dienenden, und daher diesen Blättern nicht unangemessenen Abschweifung, zu den anzuzeigenden „Erzählungen von allen Farben“ zurück, und bemerken nur noch, daß sie eine Sammlung von Castelli's Erzählungen, Novellen, Märchen und anderen Aufsätzen enthalten, welche von Zeit zu Zeit zerstreut in Taschenbüchern und Journalen erschienen, zum Theil einheimisch, zum Theil aus fremden Gärten verpflanzt, auch mit einigen noch ungedruckten vermehrt sind. Indes, auch von den sonach schon gedruckten sind dem Referent viele nicht bekannt, und werden es wahrscheinlich auch vielen Lesern nicht seyn, was denn immer als Beweis des noch keineswegs sehr lebhaften literarischen Verkehrs zwischen Oesterreich und Sachsen gelten kann.

Daß Castelli ergreifend, angenehm, launig und witzig erzählen kann, wäre überflüssig zu sagen, und so bezeugen wir nur, daß wir das, was wir im Anfange aus seinem Vorworte angeführt, durchgängig erfüllt gefunden haben. Und so mögen denn diese zierlichen, mit farbigen Blättern, von Rosenfarb bis zum Schwarz, durchschossenen, überdieß in Umschläge von Kongrevedruck gehefteten Bändchen angenehme Unterhaltung suchende Leser und Leserinnen für jetzt am Kamin ergötzen und bald in grünende Lauben sie begleiten!

F. Kind.

Pierrette von M. P. v. Balzac. Aus dem Französischen. Magdeburg, Bühler. 1840.

Ueber Balzac und sein Schriftstellertalent im Allgemeinen nichts! Darüber ist schon viel geschrieben worden. Wir haben es hier mit einem seiner Romane zu thun. — Wenn man sich durch die (eigentlich gar nicht zur Sache nothwendigen) genealogischen Birren über ein halbes Duzend bürgerliche Familien mit großer Mühe durchgearbeitet hat, dergestalt, daß man es dem Verfasser oder Uebersetzer zum höchsten Verdienst angerechnet haben würde, wenn sie diesen Roman mit genealogischen Tabellen versehen hätten; wenn man ferner die W. Scott'schen Beschreibungen von Thüren, Lampen,

Treppengeländer, Kommoden, Schürzen, Häubchen u. dgl. verbaut hat, und über die gerichtlich-konfusen finanziellen Verhältnisse der handelnden Personen im Unklaren geblieben ist: dann endlich gelangt man in der Hälfte des Buches zu dem wirklichen Roman, der aber eigentlich eine didaktische Erzählung ist, ganz besonders allen herz- und lieblosen Verwandten zu empfehlen, damit sie vor den möglichen Folgen ihrer Lieblosigkeit zurückschauern, sich in ihrer ganzen nackten Abscheulichkeit schauen, und sich bessern. Diese letzte Hälfte des Werkes, welche die Geschichte eines armen, von seinen reichen und lieblosen Verwandten bis zum Tode gemarterten Mädchens erzählt, und nebenbei die Unzulänglichkeit und den grausamen Indifferentismus des starren Gesetzbuchstabens zeigt, ist mehr werth, als Hunderte von modernen, poesiefchwangern Predigten, und verdiente, alljährlich ein Mal von der Kanzel abgelesen zu werden. — Aber eben wegen der erfreulichen Moral dieses Buches haben mich einzelne darin vorkommende lascive Stellen unangenehm berührt, und der sonst fleißige Uebersetzer hätte wohlgethan, dieselben zu streichen. — Die Uebersetzung ist bis auf einzelne stylistische Unebenheiten recht wacker; der Kontext für das weniger gebildete Publikum mit Fußbemerkungen versehen, was nicht zu verwerfen ist bei einem Werke, welches auch für solche Leser bestimmt ist, die da nicht wissen, daß (Seite 11) „Troubadours bekanntlich Sänger im Mittelalter“ waren. — Stieße man nicht zuweilen auf häßliche Druckfehler und krumme, verschobene Zeilen, so würde ich auch der buchhändlerischen Ausstattung ein unbedingtes Lob ertheilen. — Das Buch ist, besonders allen Leihbibliotheken, sehr zu empfehlen.

Die ungöttliche Komödie. Aus dem Polnischen von R. Batornicki. Leipzig, S. J. Weber. 1841.

Ein Beitrag zu jener mysteriösen Literatur, welche die Goethe'sche Faust-Dichtung als ihre Mutter anzusehen gewohnt ist. Der Titel deutet auf ein Gegenstück zur Dante'schen Komödie hin; mir indes scheint das Produkt, (als dessen Quelle entweder ein mit der Welt zerfallener Dichter-Genius, oder die auf den Mystizismus gebaute Sucht des Aufsehens anzunehmen seyn dürfte,) eher ein Seitenstück zum Faust zu seyn. Zwei vereinigte Tendenztheile werden dem prüfenden Auge sichtbar: 1) der Kampf des poetischen Lebens-Elementes mit dem prosaischen, zum geistigen Siege des erstern; 2) der Kampf des aristokratischen Prinzipes mit dem demokratischen, zum materiellen Siege des letztern. — Champagner-Poesie, aber Fülle von Poesie, in größt-